

Zivilcourage 2.0

Zivilcourage von Jugendlichen im Umgang mit wahrgenommener Gewalt im Internet

Mag. Dr. Christiane Atzmüller, Assoz. Prof. Dr. Ulrike Zartler
Institut für Soziologie der Universität Wien
Mag. Dr. Ingrid Kromer
Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems

Jugendliche sind in digitalen Medien besonders häufig mit unterschiedlichen Formen von Gewalt konfrontiert: Dazu zählen z. B. massive Beleidigungen und Beschimpfungen, Hasspostings auf Social Media Profilen, Erpressungen durch die angedrohte Weitergabe von intimen Bildern oder Videos, Einschüchterungen und Stalking, öffentliche Bloßstellung durch Falschmeldungen oder missbräuchliche Verwendung von persönlichen Social Media Accounts, Belästigungen durch ungewollte Konfrontationen mit Schockvideos oder mit pornographischen Inhalten bis hin zu physischen Gewaltandrohungen.

Jugendliche erleben solche Übergriffe, die vor allem in den Sozialen Medien stattfinden, als besonders schwerwiegend: Einerseits, weil diese online häufig noch massiver ausfallen als im realen Alltag, da die vielfältigen medialen Möglichkeiten die Schwere von Übergriffen potenzieren und die virtuelle Distanz und Anonymität zu einer zusätzlichen Enthemmung der TäterInnen führt, zudem sind einmal im Internet veröffentlichte Inhalte kaum mehr entfernbar. Andererseits auch aufgrund der engen Verknüpfung von Online- und Offline-Lebenswelten und der permanenten Verfügbarkeit des Internet, wodurch es schwer möglich ist, sich diesen Übergriffen zu entziehen. Darüber hinaus zeigen Untersuchungen, dass jugendliche Opfer im Fall von Online-Übergriffen noch weniger bereit sind, sich an Erwachsene zu wenden als bei Offline-Vorfällen, und am ehesten FreundInnen zu Rate ziehen.

Besonders belastend ist es aber, dass diese Online-Übergriffe meist vor jugendlichen Peers öffentlich zur Schau gestellt werden – oft werden Handlungen (z. B. ungewollte Veröffentlichung eines intimen Fotos in sozialen Medien) sogar erst aufgrund dieser Öffentlichkeit als Übergriff definiert. Die sogenannten Online-Bystander, die bei solchen Vorfällen online zusehen, können den Konfliktverlauf entscheidend beeinflussen, indem sie entweder zur Verstärkung der belastenden Situation beitragen und z. B. für die weitere Verbreitung von entwürdigenden Bildern oder Videos sorgen, oder aber sich für die betroffene Person einsetzen und die Täterin bzw. den Täter bestenfalls stoppen oder zumindest dem Opfer beistehen. Ein solches zivilcouragiertes Engagement durch jugendliche Peers scheint aber online kaum Thema zu sein: Studien zeigen, dass Jugendliche überwiegend nicht handeln bzw. den Vorfall ignorieren. Passives Verhalten unter Peers scheint vor allem online auf hohe Akzeptanz unter Jugendlichen zu stoßen.

Um notwendige Maßnahmen zur Förderung von Online-Zivilcourage gestalten zu können, fehlt es an Wissen darüber, (1) wie Jugendliche Online-Zivilcourage definieren und welche Bedeutungen damit verbunden werden, (2) welche Erfahrungen, Handlungsweisen und Strategien sozial mutigen Handelns in unterschiedlichen Online-Kontexten für Jugendliche typisch sind und (3) welche Faktoren die Einschätzung der Interventionsnotwendigkeit und die Wahrnehmung und Bewertung von Handlungsoptionen beeinflussen. Dieses Wissen ist unabdingbar, um gezielt Schulungs- und Trainingsformate zur Förderung von zivilcouragiertem und prosozialem Online-Bystanderverhalten von Mädchen und Jungen ausarbeiten zu können.

Das aktuell laufende Projekt Zivilcourage 2.0 greift diesen Forschungsbedarf auf und untersucht Zivilcourage fördernde bzw. hemmende Faktoren für 14- bis 18-jährige Jugendliche in Online-Kontexten. Das Projekt leistet damit notwendige Grundlagenforschung. Die Erkenntnisse fließen durch die Kooperation mit den beteiligten Praxispartnern (ÖIAT/Saferinternet.at; Mauthausen Komitee Österreich; Büro 1.6 Kriminalprävention und Opferhilfe des Bundeskriminalamts/BM.I) direkt in die Entwicklung von Schulungs- und Trainingsmaßnahmen ein.

Die methodische Umsetzung dieses Projekts ist als Mixed Methods Design konzipiert und setzt vielfältige und innovative Methoden ein: Im ersten Studienjahr 2017/18 wurde eine umfangreiche qualitative Untersuchung mittels 14 Einzelinterviews mit ProfessionistInnen der Jugendarbeit (z. B. [Schul-]SozialarbeiterInnen, SchulpsychologInnen, BeraterInnen in außerschulischen Jugend-Beratungseinrichtungen, PräventionsbeamtInnen, Lehrkräfte, Zivilcourage-TrainerInnen) und 19 Gruppendiskussionen mit 14- bis 18-Jährigen Jugendlichen mit unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen (Geschlecht, Alter, Bildung, Wohnumfeld, Migrationshintergrund) in schulischen und außerschulischen Einrichtungen durchgeführt. Insgesamt konnte mit 143 Jugendlichen in sechs geschlechtsheterogenen und 13 geschlechtshomogenen Gruppen diskutiert werden. (Verteilung nach Geschlecht: 46% Mädchen und 54% Jungen; nach Altersgruppen: 57% 14-15-Jährige und 43% 16-18-Jährige; nach Muttersprache: 37% Deutsch; 63% andere Sprachen). Damit ist es gelungen, sowohl umfangreiches Datenmaterial im Rahmen des eigenständigen qualitativen Studienteils zu sammeln als auch die Basis für die Umsetzung einer darauf aufbauenden quantitativen Vignettenstudie zu legen. Es konnten (1) typische Online-Szenarien identifiziert werden, in denen zivilcouragiertes Verhalten Jugendlicher gefragt ist, und (2) relevante Schlüsselfaktoren für das Handeln Jugendlicher als Online-Bystander eruiert werden.

Im nun folgenden zweiten Studienjahr 2018/19 werden diese Erkenntnisse für die Umsetzung einer quantitativen Vignettenstudie unter 14- bis 18-Jährigen SchülerInnen eingesetzt. Die repräsentative Befragung umfasst ca. 1.600 SchülerInnen in Wien. Vignetten sind kurze Situationsbeschreibungen (z. B. spezifische Übergriffsszenarien), die auf Basis experimenteller Anordnungspläne systematisch variiert und im Rahmen einer standardisierten Erhebung eingesetzt werden. Im Sinne einer innovativen Form der Methodentriangulation werden nun die im qualitativen Teil identifizierten Online-Zivilcourage fördernden oder hemmenden Schlüsselfaktoren innerhalb von hypothetisch konstruierten Szenarien (=Vignetten), in denen zivilcouragiertes Verhalten von jugendlichen Online-Bystandern gefragt ist, systematisch eingesetzt. Die Jugendlichen werden im Rahmen einer computergestützten Befragung mit mehreren unterschiedlichen Vignetten konfrontiert und sowohl nach ihrer Wahrnehmung und Bewertung der Situation als

auch nach ihren Handlungsabsichten in Ihrer Rolle als Online-Bystander befragt. Analyseziel ist die Rekonstruktion von Bewertungs- und Handlungsmustern und zugrunde liegenden statistischen Erklärungsmodellen.

Aufbauend auf den Gesamtergebnissen sollen ab Juni 2018 in Zusammenarbeit mit den Projektpartnern ein jugendgerechtes Interventionsrepertoire sowie ein umfassendes **Informations-, Schulungs- und Trainingsangebot** ausgearbeitet werden, um zivilcouragiertes Engagement jugendlicher Online-Bystander gezielt zu fördern.

Aktuell befindet sich das Forschungsprojekt in der Erhebungsphase der quantitativen Vignettenstudie (Jänner bis Ende März 2018). Der vorliegende Beitrag stellt daher jene qualitativ gewonnenen zentralen Schlüsselfaktoren vor, die als Grundlage für die methodologische Konzeption der Vignettenstudie herangezogen wurden.

Online-Zivilcourage: hemmende Schlüsselfaktoren

(Grau geschriebene Textstellen sind Zitate aus den Interviews mit Jugendlichen.)

- **Unsicherheit über Kontextbedingungen bei der Wahrnehmung der Situation und Bewertung der Interventionsnotwendigkeit:** Für Jugendliche ist es herausfordernd, zu erkennen, ob überhaupt eine Normverletzung vorliegt: Was hat zum Übergriff geführt? War das überhaupt ernst gemeint? Gerade unter Jugendlichen werden manche Übergriffe auch aus Spaß inszeniert und als Scherz identifiziert. Hat sich im Konfliktverlauf inzwischen schon etwas verändert (Problem der Asynchronität) und fühlt sich das Opfer überhaupt betroffen bzw. ist Hilfe überhaupt erwünscht? Die hohe Kontextunsicherheit („man weiß ja nicht, was Sache ist“) ist besonders problematisch, wenn die involvierten AkteurlInnen, insbesondere das Opfer, wenig oder nicht bekannt sind. Zudem fehlen im Online-Bereich klare normative Richtlinien: Während offline z. B. physische Gewalt eine klare Normverletzung signalisiert, werden Online-Übergriffe durch das Fehlen unmittelbarer physischer Bedrohungen oft verharmlost. Wie auch in bisherigen Studien gezeigt werden konnte, ist die Wahrnehmung einer Situation als Normverletzung und die Bewertung der Interventionsnotwendigkeit grundlegend durch persönliche Werthaltungen und Empathiefähigkeit geprägt, wobei Mädchen Online-Übergriffe meist als ernster und verletzender wahrnehmen als Jungen, aber auch die eigenen Opfer- und Tätererfahrungen eine wichtige Rolle spielen. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass die Gruppendiskussionsteilnehmer das Nicht-Ernstnehmen von Übergriffen als eine erworbene (Medien-)Kompetenz bzw. Bewältigungsstrategie darstellen, um mit negativen Inhalten besser umgehen zu können: Besonders männliche Jugendliche berichten davon, dass sie „früher“, d. h. am Beginn ihrer Erfahrungen mit sozialen Medien, Übergriffe noch ernst genommen hätten, aber mittlerweile solche Inhalte nicht mehr ernst nehmen, über den Dingen stehen und z. B. Beschimpfungen eher als belustigend empfinden. Entsprechend wird das Ernstnehmen von Übergriffen aber auch als Mangel an Kompetenz gewertet.
- **Fehlende Verantwortungsübernahme bzw. Verantwortungsüberlagerung:** Auch wenn die befragten Jugendlichen Online-Übergriffe prinzipiell nicht gutheißen, so überwiegt dennoch die Meinung, dass die Nutzung des Internets auch Gefahren impliziert: Es bleibt nach Ansicht der

befragten Jugendlichen jeder/jedem selbst überlassen, sich auf diese Gefahren einzulassen oder nicht. Insofern wird die eigene Verantwortungsübernahme bei Internet-Usern nicht unbedingt ausgelöst. Vielmehr wird dem Opfer selbst Verantwortungsübernahme zugesprochen, indem es etwa potenzielle Übergriffe selbst regulieren könne, z. B. über die Entscheidung, ob Netzwerke „öffentlich“ oder „privat“ genutzt werden. Auch das achtsame Umgehen mit persönlichen Informationen wird genannt, z. B. keine Weitergabe von ungünstigen oder peinlichen Bildern oder Videos an andere, da dies die Gefahr birgt, dass diese Informationen im Umlauf gebracht werden könnten („wenn [die Person] Nacktfotos gemacht hat, dann ist es ihre Schuld“). Kommt es dennoch zu Übergriffen, wird das größte Handlungspotenzial dem Opfer selbst zugeschrieben: Die befragten Jugendlichen argumentieren, dass das Opfer selbst TäterInnen blockieren oder melden könne – oder aber sich eben die Kompetenz aneignen müsse, Übergriffe nicht ernst zu nehmen. Trotzdem wird die persönliche Verantwortungsübernahme am ehesten dann ausgelöst, wenn das Opfer klar einen Unterstützungs- und Hilfewunsch signalisiert. Gerade das ist aber für betroffene Jugendliche oft schwierig: Um Hilfe bitten oder zeigen, dass es einem schlecht geht, ist nur unter FreundInnen möglich. Das geschieht in der Regel Offline oder über die „Privat-Chat“-Funktion in den Sozialen Medien, öffentliches Bitten um Hilfe erscheint aus Sicht der befragten Jugendlichen als armselig und kontraproduktiv. Sich als Opfer ohne Statusverlust öffentlich zu wehren gelingt am ehesten, wenn man zeigt, dass man Angriffe nicht ernst nimmt oder „gut kontert“ und damit die eigene Überlegenheit demonstriert bzw. das Verhalten des Täters /der Täterin bloßstellt. Allerdings verlangt das auch entsprechende Stärke und Kompetenz des Opfers und lässt offen, ob mit diesem Verhalten möglicherweise anderen signalisiert wird, dass keine Unterstützung benötigt wird. In der Regel wird von den befragten Jugendlichen empfohlen, Übergriffe zu ignorieren, um TäterInnen nicht weitere Aufmerksamkeit zu schenken („don't feed the troll“-Taktik) – doch damit erhöht sich die Kontextunsicherheit für potenzielle Online-Bystander.

- **Fehlender Bezug zur eigenen Lebenswelt:** Die befragten Jugendlichen berichten, dass sie sich zwar für betroffene FreundInnen oder für Personen mit Bezug zu ihrer eigenen Lebenswelt (Peer-Group, Schule, Religionszugehörigkeit ...) einsetzen würden, nicht aber für gänzlich fremde Personen im Internet. Diese Feststellung deckt sich mit bisherigen Erkenntnissen aus anderen Studien. Sind Personen aus dem persönlichen Umkreis betroffen, werden aber Offline-Interventionen bevorzugt. Der persönliche Bezug ist nicht nur notwendig, um die eigene Betroffenheit und damit Empathie auszulösen, sondern auch entscheidend, um das eigene Eingreifen zu legitimieren – dazu zählt bei weniger gut bekannten Opfern auch die physische bzw. räumliche Distanz. In den Gruppendiskussionen wird die physische Nähe zum Vorfall häufig als klare Bedingung für Intervention genannt: Unmittelbare Nähe führt zu potenziell stärkerer Verantwortungsübernahme und impliziert eine stärkere „Berechtigung“, sich von außen einmischen zu dürfen, gleichzeitig eröffnen sich dadurch auch Chancen für Offline-Interventionen, die in der Regel als deutlich wirkungsvoller eingeschätzt werden.
- **Fehlendes Bewusstsein für soziale Unterstützung:** Die Rolle der sozialen Unterstützung für das eigene Verhalten als Online-Bystander wird von den Befragten überraschend wenig thematisiert. Eine Mobilisierung anderer in Online-Kontexten wird weder angestrebt (außer als Aufforderung etwas zu melden) noch als besonders wahrscheinlich eingeschätzt. Es herrscht

offenbar Einigkeit darüber, dass man im Umgang mit Online-Übergriffen sowohl als betroffenes Opfer als auch als Bystander weitgehend allein damit zurecht kommen muss. Trotzdem wird thematisiert, dass soziale Unterstützung dann hilfreich sein könnte, wenn man eine Masse mobilisieren könnte – was aber als eher unwahrscheinlich eingeschätzt wird. Studien zeigen allerdings, dass die Unterstützung durch die Peer-Group die Wahrscheinlichkeit für zivil-couragierte Interventionen erhöht – möglicherweise ist eine solche wahrgenommene soziale Unterstützung sogar wichtiger als das Vertrauen in die eigenen Handlungskompetenzen. Die wahrgenommene soziale Unterstützung wird zur Einschätzung der Situation insgesamt herangezogen, indem die Popularität (Indikatoren sind hier z. B. Anzahl an Followern oder Likes) von involvierten AkteurInnen Auskunft über ein mögliches Machtungleichgewicht (z. B. Opfer mit geringer Online-Popularität vs. TäterIn mit hoher Online-Popularität) gibt und damit Folgen für die Einschätzung der eigenen Interventionsnotwendigkeit, aber auch für die Einschätzung des Interventionsrisikos hat. Aus anderen Forschungen ist aber auch bekannt, dass Interventionen wahrscheinlicher sind, wenn bereits andere online aktiv wurden. Allerdings: je höher die Anzahl an anderen ZuschauerInnen ist, umso weniger wird eingegriffen (Verantwortungsdiffusion) – dieser Effekt gilt auch im Internet.

- **Antizipierte Wirkungslosigkeit von Online-Interventionen:** Die Tatsache, dass einmal erfolgte Übergriffe im Internet kaum mehr rückgängig gemacht werden können, vermittelt den befragten Jugendlichen das Gefühl, bei jedem Eingreifen „zu spät dran zu sein“. Die befragten Jugendlichen geben außerdem an, dass zur Verfügung stehende Online-Optionen im Vergleich zu Offline-Handlungen als limitierend („ist ja nur Schreiben“), als weitgehend emotionslos („es stellt sich kein gutes Gefühl ein“) und aufgrund erforderlicher längerer Interaktionen und Diskussionen als anstrengend empfunden werden („da muss man so viel schreiben, dazu bin ich zu faul“). Auch die persönliche Befindlichkeit spielt eine Rolle, weil man sich dadurch die Stimmung verderben oder Probleme und Ärger bekommen könnte („also wenn man eh schon gerade so gut drauf ist, dann will man nicht Problem und so weiter haben“). Auffallend ist aber auch, dass selbst einfache, indirekte Möglichkeiten ohne Risiko, wie etwa die Nutzung der Meldefunktion auf Sozialen Netzwerkseiten, offenbar nur wenig genutzt werden. Insbesondere bei unbekanntem TäterInnen werden Online-Interventionen als wirkungslos wahrgenommen („Ich würde mir auch nichts von Fremden sagen lassen“). Öffentliches Kommentieren dient dann nicht vordergründig dazu, TäterInnen zu stoppen oder dem Opfer zu helfen, sondern es geht in erster Linie darum, Stellung zu beziehen bzw. die eigene Meinung auszudrücken (oft als eine/r von vielen). Aufgrund der oft intensiven und unkontrollierten Dynamik wird das aber auch von vielen gemieden („kaum schreibst du was, gehörs du dann auch schon dazu“).
- **Unkontrollierbares Risiko bei der Durchführung von Interventionen:** Jugendliche, die intervenieren, laufen Gefahr, als „SpielverderberInnen“ zu gelten oder sich lächerlich zu machen, wenn z. B. Übergriffe als Spaß gemeint waren. Aber auch bei ernstesten Situationen besteht die Gefahr, selbst zum Opfer zu werden bzw. kann das eigene Handeln aus der Perspektive der involvierten AkteurInnen möglicherweise auch als unerwünschtes und illegitimes Einmischen interpretiert werden. Herausfordernd ist dabei besonders, dass jede Art der öffentlichen Intervention permanent verfügbar bleibt, dadurch werden Online-Bystander ebenfalls Teil viral verbreiteter Narrative. Entsprechend sind für die befragten Jugendlichen opferbezogene

Handlungen (trösten, beraten), die über Privatchat-Einstellungen (d. h. nicht öffentlich sichtbar) stattfinden, viel wahrscheinlicher als täterbezogene Interventionen – besonders bei anonymen TäterInnen aufgrund der hohen Unsicherheit, ob diese einen vielleicht doch kennen und sich rächen könnten („ja, du weißt aber nicht, wenn du jemanden beschimpfst, ob er jetzt morgen vor dir stehen würde und dich kaputt schlagen würde“). Vor allem männliche Jugendliche betonen daher, dass besonders bei als ernsthaft eingeschätzten Situationen auf jeden Fall nach Offline-Interventionsmöglichkeiten gesucht würde (meist in Form von physischen Gegenattacken).

Vignettenexperiment zur kontextbezogene Analyse der Online-Zivilcourage hemmenden Schlüsselfaktoren

Für die Konstruktion des Vignettenexperiments wurden nun die vorgestellten Schlüsselfaktoren systematisch kombiniert und in Zusammenarbeit mit Jugendlichen zu realitätsnahen Online-Szenarien ausgearbeitet. Abbildungen 1 und 2 zeigen zwei mögliche Vignetten, die beispielhaft die Variation einer spezifischen Szene verdeutlichen (Hassposting auf Instagram; weitere Szenen sind: unerlaubte Verbreitung eines intimen Videos auf Snapchat und öffentliche Falschdarstellung einer Person mit falschen, peinlichen Details mit einem Fakeprofil auf Facebook):

Bezug zum Opfer: Eingreifen zugunsten von FreundInnen ist selbstverständlich, in der Regel finden diese Interventionen aber offline statt. Unklar ist aber, wie sich das Interventionsverhalten ändert, wenn Offline-Interventionsmöglichkeiten weitgehend in den Hintergrund rücken, da die Beziehung zum Opfer vor allem durch Online-Kontakte geprägt ist. Offen ist außerdem, ob und welche anderen Faktoren für die Bewertung der Interventionsnotwendigkeit herangezogen werden, wenn der persönliche Offline-Bezug zum Opfer fehlt. Variiert werden daher:

- Online Freundschaft (häufiger Online-Kontakt): siehe Abbildung 2
- Online Bekanntschaft (man kennt sich, teilt ab und zu Inhalte, hat aber kaum Online-Kontakt): siehe Abbildung 1
- mehr oder weniger unbekannt (kein Bezug, man folgt sich aber in den Sozialen Medien; völlig unbekannte Personen wurden ausgeschlossen, da hier eine Intervention nach den Erkenntnissen aus den Gruppendiskussionen sehr unrealistisch sind)

Physischer Bezug zum Vorfall: In den Gruppendiskussionen wird die physische Nähe bzw. Distanz zum Vorfall häufig als klare Bedingung genannt, um Intervention zu legitimieren und zumindest Chancen für Offline-Interventionen zu ermöglichen. Offen ist aber, wie sich das Interventionsverhalten ändert, wenn Offline-Interventionen zumindest nicht unmittelbar verfügbar sind. Variiert werden somit:

- größere Entfernung (anderes Schulumfeld) ohne unmittelbare Offline-Interventionsmöglichkeiten: siehe Abbildung 2; größere Distanzen (z. B. in einem anderen Land) wurden ausgeschlossen, um eine größere Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten zuzulassen
- im nahen Umfeld (gleiches Schulumfeld): siehe Abbildung 1

Soziale Unterstützung / Popularität des Opfers: Wird die potenzielle soziale Unterstützung als eher hoch für das Opfer eingeschätzt, könnte der Bystander-Effekt zum Tragen kommen, indem die Verantwortungsübernahme an andere Bystander transferiert wird. Die Popularität des Opfers suggeriert aber auch Stärke, Probleme selbst lösen zu können. Wir differenzieren daher zwischen:

- vielen Followern & Abonnenten („berühmtes“ Opfer): siehe Abbildungen 1 und 2
- wenigen Followern & Abonnenten

Soziale Unterstützung oder Interventionsrisiko durch Verhalten anderer Bystander: Es ist anzunehmen, dass die Einschätzung des eigenen Interventionsrisikos, aber auch die zu erwartende soziale Unterstützung maßgeblich vom beobachteten Verhalten anderer Bystander geprägt wird und auch Einfluss auf das eigene Handeln nimmt. Diese Annahme soll im Vignettendesign geprüft werden, wir unterscheiden daher zwischen:

- andere Bystander unterstützen mit Kommentaren (öffentlich sichtbar) das Opfer: siehe Abbildung 2
- andere Bystander tragen mit Kommentaren (öffentlich sichtbar) zur weiteren Eskalation bei: siehe Abbildung 1
- andere Bystander reagieren nicht (keine Kommentare zum Vorfall)

Kontextsicherheit durch das Verhalten des Opfers: Überprüft werden soll außerdem, wie sich die Reaktion des Opfers auf das Verhalten von Bystandern auswirkt: Wir variieren daher

- das Opfer kontaktiert den Bystander (= Befragte/r) über die Privat-Chat-Funktion und zeigt sich betroffen; damit wird eine mögliche Kontextunsicherheit bzgl. der Ernsthaftigkeit des Vorfalls aufgehoben
- das Opfer kontert öffentlich, zeigt sich nicht betroffen und demonstriert dabei „Überlegenheit“ und damit die Kompetenz, das Problem selbst lösen zu können: siehe Abbildung 2
- das Opfer reagiert nicht – die Betroffenheit ist damit für Bystander nicht einschätzbar: siehe Abbildung 2

Risikoeinschätzung bei unbekanntem TäterInnen: Die Identität von TäterInnen ist vor allem im Hinblick auf die Einschätzung des Interventionsrisikos entscheidend. Wir variieren daher:

- TäterIn ist eine Online-Bekanntschafft: siehe Abbildungen 1 und 2; befreundete TäterInnen wurden ausgeschlossen, da das in vielen Fällen als unrealistisch erscheint und zudem wieder Offline-Lösungen im Vordergrund stehen würden
- TäterIn unbekannt

Soziale Unterstützung / Popularität von TäterInnen: Wie bei der Popularität des Opfers suggeriert die wahrgenommene soziale Unterstützung auch bei TäterInnen Stärke und damit verbunden auch ein höheres Interventionsrisiko sowie ein mögliches Machtungleichgewicht zwischen Opfer und TäterIn. Wir differenzieren daher wie beim Opfer ebenfalls zwischen

- vielen Followern & Abonnenten („berühmte/r“ TäterIn):
- wenigen Followern & Abonnenten: siehe Abbildung 1 und 2

Du bist auf einem öffentlichen Instagram Account, wo jemand in deinem Alter unter **juli.17** Bilder von sich und seinem Outfit gepostet hat:
Stell dir vor, ...

- Du kennst **juli.17** nicht besonders gut, ihr habt online ab und zu Kontakt und teilt Inhalte.
- **juli.17** geht in deine Schule, daher seht ihr euch zumindest ab und zu.
- **juli.17** hat sehr viele Follower und Abonnenten.

In den Kommentaren zu einem Bild liest du:



The screenshot shows an Instagram post by user 'juli.17' from 'Mariahilferstraße'. The post features a photo of a grey hoodie. The comments are as follows:

- juli.17 TheShitsReal** 📍
- bingoone** Was ist das für eine hässliche scheiße! Häng dich auf du fette sau du bist es nicht wert! 🖕🖕
- animaux** I like bingoone!!
- triplesail** Kein wunder, dass du auf jedem Bild dein gesicht verdeckst
- gurumane** Addeds alle @juli.17 HAHAHA du bist so schön armselig und traurig

Du kennst **bingoone** von Online-Kontakten, weißt aber kaum etwas über **bingoone**. Merkst aber, dass **bingoone** nur wenige Follower und Abonnenten hat.

Abb. 1: Vignette

Du bist auf einem öffentlichen Instagram Account, wo jemand in deinem Alter unter **michi9** Bilder von sich und seinem Outfit gepostet hat:
Stell dir vor, ...

- Du kennst **michi9** gut, ihr seid online befreundet und habt häufig Online-Kontakt.
- **michi9** geht in eine andere Schule, die von dir weit weg ist, daher seht ihr euch eigentlich nie.
- **michi9** hat sehr viele Follower und Abonnenten.

In den Kommentaren zu einem Bild liest du:



The screenshot shows an Instagram post by user 'michi9' from 'Mariahilferstraße'. The post features a photo of a person in a dark jacket. The comments are as follows:

- michi9 TheShitsReal** 📍
- seeyou2** Was ist das für eine hässliche scheiße! Häng dich auf du fette sau du bist es nicht wert! 🖕🖕
- 7seconds** @michi9 du bist voll cool lass dich nicht runtermachen!!
- failvideox** F*ck auf die hater, sind alles nur Neider
- pressurit** seeyou2 du bist einfach nur dumm, keiner will oder braucht dich, verpiss dich einfach
- michi9** @seeyou2 sorry, aber das trifft mich nicht

Du kennst **seeyou2** von Online-Kontakten, weißt aber kaum etwas über **seeyou2**. Merkst aber, dass **seeyou2** nur wenige Follower und Abonnenten hat.

Abb. 2: Vignette

Nach jeder vorgelegten Vignette werden mehrere Fragen einerseits zur Wahrnehmung und Bewertung des präsentierten Szenarios, andererseits zu den wahrscheinlichen Handlungsabsichten gestellt. Ziel der anschließenden Analyse wird es schließlich sein zu eruieren, inwieweit die im Design variierten Schlüsselfaktoren die Vignettenbewertungen maßgeblich beeinflusst haben und welche Wechselwirkungseffekte sich dabei zeigen. Darüber hinaus fließen in die Analyse zusätzliche Informationen mit ein, die im klassischen Fragebogenteil erhoben werden (z. B. inwieweit wird die Vignettenbewertung von persönlichen Erfahrungen als Opfer, TäterIn oder Bystander beeinflusst? Welche Rolle spielt die persönliche Empathiefähigkeit? usw.). Dies ermöglicht eine detaillierte Auswertung nach unterschiedlichen Kriterien.

Die aus der Analyse abgeleiteten Erklärungsmodelle werden schließlich als wesentlicher Teil der Gesamtergebnisse ab Juni 2018 in Zusammenarbeit mit den Projektpartnern in die Ausarbeitung eines jugendgerechten Interventionsrepertoires sowie eines umfassenden Informations-, Schulungs- und Trainingsangebots einfließen, um Zivilcourage von Jugendlichen auch im Internet nachhaltig zu fördern.

Projektpartner:

ÖIAT – Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation / saferinternet.at

MKÖ – Mauthausen Komitee Österreich

BM.I – Bundeskriminalamt, Büro 1.6 Kriminalprävention und Opferhilfe

Wissenschaft(f)t Sicherheit

Studienband 4

www.kiras.at



Inhalt

KIRAS auf einen Blick	3
Großflächige Dekontamination: Praktische Erfahrungen von Tschernobyl (ABC-Deko)	5
Beteiligung der Bevölkerung bei der Bewältigung intensiver Flüchtlingsbewegungen (auxilium:at) ...	13
Behördenetzwerk – Implementierungsvorschlag für eine Staatsgrundnetzlösung (BONTEMPIORGEL) ...	22
Cyber Sicherheit für zukünftige Verkehrssysteme (CybSiVerkehr)	30
DIGITALER ATLAS ÖSTERREICH (INTERNET-STUDIE:)	39
Jugendarbeit in neuen Medien gegen radikalisierende Internetpropaganda (E-YOUTH.works)	48
Body Worn Cameras. Resonanzanalyse, Wahrnehmung, Begleitmaßnahmen, Empfehlungen. (EBeCa) ...	57
In-situ Risikobeurteilung der akustischen Wirkung von Blendgranaten (FlashBang)	67
Feasibility Study für alternative Antriebstechniken bei „Non Lethal Weapon Systems“ (FSA-NLW) ...	73
Gesamtstaatliche Risikoanalyse (GeRiAn)	82
iMobility und Polizei: Konzepte und Lösungen bei sicherheitsrelevanten Einsatzszenarien (IMOPOL+) ...	91
Neue Wege in der Polizeihundeausbildung (Lob versus Strafe)	99
Modernes Management im Polizeianhaltewesen (MOMA)	109
Entwicklung von Qualitätskriterien für die Einsatzmunition der österreichischen Exekutive (ÖMun) ...	117
Transnationale River Information Services für die Schifffahrt (PoRIS)	126
Request a Rescue Robot – Einsatzmodelle für Assistenzroboter für Einsatzkräfte (R-Cubed) ...	132
Risikoanalyse Güterverkehr – Organisation, Umsetzung und Technologie (RAGOUT)	140
Kriterienkatalog für die Cloud-Sicherheit in Österreich (SECCAT)	154
Standardentwicklung zum Schutz kritischer E-Government Infrastrukturen (Secure Egov)	160
Polizei und Alter: Stärkung der subjektiven Sicherheit im öffentlichen Raum (SI-ALT)	167
Strategisches Lagezentrum für Ressourcenanalyse (SRA)	175
Virtual Reality Training für ABC-Abwehr und Sicherheits-Einsatzkräfte	182
Zivilcourage von Jugendlichen bei wahrgenommener Gewalt im Internet (Zivilcourage 2.0)	192

Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS

Was ist KIRAS



kommt aus dem Griechischen und setzt sich zusammen aus
kirkos (Kreis) Et
asphaleia (Sicherheit)

KIRAS ist ein nationales Programm zur Förderung der Sicherheitsforschung in Österreich. Es unterstützt nationale Forschungsvorhaben mit dem Ziel der Erhöhung der Sicherheit Österreichs und seiner Bevölkerung.

Bei seinem Start 2005 war es das erste Programm seiner Art in Europa und ist bis heute wegweisend.



Sicherheitsforschung ermöglicht der österreichischen Wirtschaft und Forschung einen Spitzenplatz im globalen Sicherheitsmarkt. Ein junger, sehr rasch wachsender Markt: bis zu 8% p.a. bei einem Marktvolumen von zirka 120 Mrd. Euro.

Geförderte Projekte



232
Projekte wurden
insgesamt gefördert.

Fördervolumen



Von angesuchten
Förderungen von rund
215 Mio. €
wurden
77,6 Mio. €
zur Förderung bewilligt

Programmbeteiligung



Projektbeispiele

- **REMULES**: ein energieautarkes und hochmobiles Photovoltaiksystem, welches sicherheitsrelevante Einsatzszenarien unterstützt
- **AIRWATCH**: ein luftgestütztes Aufnahme- und Überwachungssystem z.B. für Hochwasser- oder Brandeinsätze
- **emc²**: entwickelt mobile Endgeräte mit Anbindung an Datenbank zur Vernetzung von Einsatzkräften z.B. Feuerwehr, Rettung



Wertschöpfung



153 Mio. €
Wertschöpfung wurde dadurch erzielt.



>2.800
Arbeitsplätze wurden dadurch geschaffen bzw. gehalten.

Bis 2017 wurden bei einer Projektförderung von



Sozialversicherungsabgaben



zusätzliche Steuereinnahmen generiert.

Wertschöpfung durch Innovation über die Landesgrenzen hinaus durch:

- Unterstützung der österreichischen Sicherheitstechnologieindustrie
- Erhöhung des Technologieanteils an österreichischen Exporten



Im Bereich der österreichischen Sicherheitswirtschaft werden jährlich über **1,2 Mrd. €** Umsätze erzielt

Die Sicherheitsforschung in Europa wird mit dem Programm Horizon2020 von 2014–2020 mit einem Budget von **~1,6 Mrd. €** gefördert.

Kontakte

Herausgeber und Programmverantwortung

Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit)
Sektion III – Innovation und Telekommunikation
Stabsstelle für Technologietransfer und Sicherheitsforschung
1030 Wien, Radetzkystraße 2

Kontaktpersonen

Dr. Ralph Hammer
Tel: +43(1)71162 - 652109
ralph.hammer@bmvit.gv.at

Mag. Lukas Siebeneicher
Tel: +43(1)71162 - 653125
lukas.siebeneicher@bmvit.gv.at

www.kiras.at
www.bmvit.gv.at

Programmmanagement

Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG)
1090 Wien, Sensengasse 1

Kontaktpersonen

DI Johannes Scheer
Tel: +43(1)57755 - 5070
johannes.scheer@ffg.at

Christian Brüggemann
Tel: +43(1)57755 - 5071
christian.brueggemann@ffg.at

www.ffg.at

Impressum

Herausgeber

bmvit – Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie
Stabsstelle für Technologietransfer und Sicherheitsforschung
MR Dr. Gernot Grimm
Radetzkystraße 2, 1030 Wien
www.bmvit.gv.at

Projektleitung

Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft mbH (FFG)
1090 Wien, Sensengasse 1

Gestaltung

beyond.ag

Fotos

Shutterstock/FFG

Produktion

Lindenau Productions

Juni 2018